

JELLINEK Adele
FELDMANN Else
KRAMER, Theodor

Am letzten Vereinsabend sozialistischer Schriftsteller kamen bewährte Mitarbeiter der Arbeiter-Zeitung mit noch unberöfentlichten Proben zu Wort. Inge Halberstam las mit zunehmender Einfühlung eine feine psychologische Studie von Adele Jellinek. Diese Schriftstellerin weiß um so vieles Geheime und Verhaltene in proletarischen Seelen und hat auch die Hemmungen, Enttäuschungen und Empörungen des jungen proletarischen Volkshochschulstudenten „Stephan Posch“ mit zarten, leisen Winken fürsorglich gewiesen und gedeutet. Der Stephan Posch ist ein Typus, der eben statt Helen Kellers dynamischem Bildungsbegriff („Bildung ist, was übrig bleibt, wenn alles Gelernte vergessen“) doch so gern die privilegierende „summa verum“, den Besitz von Wissenstatsachen, dazu noch gefällige „Benehmtheit“ und Verwandtheit erwerben und außerdem ein sicherständiges Bewußtsein sozialer Einordnung erringen möchte; was alles vom neutralen Volkshochschulwesen eben wirklich nicht zu verlangen ist. Adele Jellineks Studie vom proletarischen Studieren gehörte in ein Volksbildungsbuch und sollte von lerneifrigen jungen Proletariern mit Augen, Hirn und Herz studiert werden. Es steckt nämlich mehr dahinter, als so oberhin abzuhören ist.

Das von Luftpold Stern vorgelesene Anfangskapitel aus „Martha und Antonie“, dem neuen Roman Else Feldmanns, erzielte durch seine innere Wahrheit und überzeugende Darstellungsweise eine unmittelbare und starke Wirkung. Dieser Roman wird erstmalig in der Arbeiter-Zeitung veröffentlicht werden.

Schließlich las Theodor Kramer drei seiner ver dichteten „Zeitungs-ausschnitte“, einen vermähigen, hartblodigen Bauernbrief aus der Slowakei und zwei Gedichte zu den politischen Ereignissen der Gegenwart. Ein alternder reichsdeutscher Industriearbeiter zieht für sich die letzte Konsequenz aus dem Zusammenbruch der deutschen Sozialdemokratie:

Tief ist die Flut hier,
Und mein Rod ist schwer.

Die österreichische Landarbeiterschaft ruft zum Widerstand durch die „ganz schweigsame Kraft“ auf, „mit der der Bauer sich oft lange fügt“ und so „es schafft“.

Kramers herbe Kraft ist und wirkt auch original. Wenn da und dort noch Leerläufe merktbar werden, so kommt dies wohl daher, daß dem Dichter sein eigentümlicher jambisch anapästischer Vers auch dort, wo er sich offensichtlich in fallendem Rhythmus bemüht, so sehr zur ihn selbst zwingend beherrschenden Form geworden ist, daß er auch dieser Form nicht entsprechende Gedanken und Empfindungen in sie pressen muß.

Theodor Kramer wären stille, aber systematische Studienausflüge und Übungsmärsche ins weite Land der Versuchsmöglichkeiten der deutschen Sprache zu empfehlen.

Wegen vorgeschrittener Zeit mußte eine Diskussion unterbleiben. Schade! Es wäre sehr anregend und fesselnd gewesen, sozialistische Dichter und Schriftsteller, die ihre Kritik unmöglich auf urdiskutable persönliche Werturteile und vage Geschmacksästhetik beschränken können, die wissen müssen, daß der technische Teil ihrer Kunst oder ihres Kunsthandwerks nicht von der Schreibmaschine allein bestritten wird, aus der genauen Erkenntnis der bisher erschlossenen Gesetze des epischen, des lyrischen Aufbaues und der Verslehre jene Wege ableiten zu hören, die zu neuen Möglichkeiten künstlerisch-ökonomischen und stilrechten Ausdrudes ihrer Weltanschauung führen mögen.

Otto Koenig.